

Publizistikpreis 2009 - 1. Preis

Nicole Galliwoda arbeitet seit 2002 im eigenen Redaktionsbüro in Frankfurt am Main für verschiedene Publikationen. Sie kommt vom klassischen Journalismus und arbeitet regelmäßig für die Deutsche Presseagentur, für verschiedene Publikationen des Bioverlags und die Mitarbeiterzeitung der Deutschen Bahn. Aber Vielseitigkeit gehört natürlich zum Handwerk und so hat sie auch über Hörsysteme geschrieben.

COMPUTER IM OHR

Hörgeräte werden immer kleiner und technisch raffinierter

Hörgeräte gibt es bereits „unerhört günstig,“ nämlich fast zum Nulltarif. Damit wirbt etwa die Augenoptiker-Kette Fielmann. Kunden zahlen für ein Gerät die gesetzlich vorgesehene Zuzahlung von zehn Euro. Mehr nicht. Ein verlockendes Angebot. Aber Hörgeräte sollte man nicht unüberlegt kaufen.

Hörgeräte-Akustiker, wie beispielsweise Diana Hermann vom „Hör-Gut Hörzentrum“ in Frankfurt-Bornheim, erstellt deshalb neben einem Audiogramm (Hörtest) bei ihren Kunden ein ausführliches Hörprofil. Das heißt, sie führen ein langes Gespräch über den Lebensalltag der Kunden, um herauszufinden, in welchen verschiedenen Situationen sie ein Hörgerät brauchen. „Wer arbeitet, viel in Konzerte geht, Vorträge hält, in einem Chor singt oder regelmäßig mit seinen drei Enkelkindern spielt, braucht ein anderes Gerät als Menschen, die wenig mit anderen Geräuschquellen konfrontiert sind“, sagt die Hörgeräteakustiker-Meisterin Hermann.

Im Ohr oder hinterm Ohr

Grundsätzlich gibt es zwei Gerätetypen: Hinter-dem-Ohr-Geräte (HdO) und Im-Ohr-geräte (IO). Beide Hörsysteme passen sich exakt der Anatomie des Ohrs an. Bei den HdO-Geräten schmiegt sich das Gerät mitsamt der technischen Ausstattung hinter das Außenohr. Ein Schallschlauch verbindet das Ohrpassstück mit dem äußeren Gehörgang. HdO-Geräte sind besonders robust und leistungsstark. Sie eignen sich für starke Hörschädigungen.

IO-Geräte helfen Menschen mit leichten bis mittleren Hörschäden am besten. Sie können in drei Variationen getragen werden: komplett und unsichtbar im Gehörgang, am Eingang des Gehörgangs oder aber in der Ohrmuschel. Die Lautsprecher befinden sich nahe am Trommelfell und übertragen so die Töne sehr gut. Derzeit sind etwa 90 Prozent der neu angepassten Hörsysteme Hinter-dem-Ohr-Geräte, zehn Prozent Im-Ohr-Geräte.

Pro Gerät bis zu 3.000 Euro

Es gibt einfache Basismodelle mit einem Programm, die tatsächlich schon für zehn Euro Zuzahlung zu haben sind. Andere Modelle mit ausgefeilter Digitaltechnik und Fernbedienung sind mit bis zu fünf Programmen ausgestattet und kosten bis zu 3.000 Euro. „Die Krankenkassen zahlen einen Festbetrag von etwa 400 Euro pro Gerät dazu. Dieser Betrag variiert je nach Kasse und Bundesland ein wenig“, sagt Hermann. Digitaltechnik und immer kleinere Bauteile sorgen dafür, dass die Hörgeräte immer besser werden. Chipgesteuerte

Systeme lösen analoge Systeme mehr und mehr ab. Heutzutage verstärken Hörgeräte nicht nur Geräusche, sondern leisten intelligentes Schallmanagement. Volldigitale Systeme arbeiten mit einem Mikrochip, der wie ein Minicomputer funktioniert. Sie wählen zum Teil von selbst die jeweils optimale Einstellung und unterdrücken Störgeräusche automatisch. Das verbessert das Sprachverstehen.

Die Programme der Geräte heißen beispielsweise „Hören in Ruhe“, „Hören in Lärm“, „Musik/TV“ oder „Konzerte, Kirche, Oper“. „Innerhalb der einzelnen Programme können wir den Mikrochip zusätzlich umprogrammieren und Feineinstellungen vornehmen“, sagt Hermann. Damit könne das Gerät sehr individuell an die Lebensgewohnheiten des Kunden angepasst werden. Deshalb sei der Praxistest im Alltag so wichtig. „Eine Woche lang benutzen die Kunden ihr Gerät und schreiben genau auf, was ihnen auffällt“, erzählt die Hörakustikerin. Die Eingewöhnungszeit könne manchmal bis zu vier Wochen dauern. In dieser Zeit erfolgt bei den wöchentlichen Treffen die Feinjustierung der Geräte im Hörzentrum.

Die Auswahl der einzelnen Programme können die Benutzer dann selbst vornehmen, entweder mit einem Knopf am Gerät oder per Fernbedienung. Manche Hörsysteme sind zusätzlich mit einer Funkverbindung ausgestattet, so dass die Hörgeräte des linken und rechten Ohrs miteinander verbunden sind. „Wer also das Programm umstellen will, braucht das nur an einer Seite zu tun. Das Gerät der anderen Seite stellt sich dann automatisch um.“ Zwei Hersteller bieten zudem so genannte interaktive Hörsysteme an, mit denen Telefongespräche, Fernsehprogramme und Musikgeräte direkt in die Hörgeräte übertragen werden.

Magnetfelder und Töne

Eine deutlich bessere Tonqualität erreicht die Ohren an Orten, die mit Induktionsschleifen ausgestattet sind. Die meisten modernen Hörgeräte empfangen über die Induktionsanlagen die Töne mit Hilfe eines Magnetfeldes direkt ins Hörgerät. Plätze in vielen Frankfurter Kirchen und in der Alten Oper sind damit ausgerüstet. Statt vom Ruummikrofon über den Lautsprecher und das Hörgeräte-Mikrofon kommen die Töne direkt und ohne Qualitätsverlust im Ohr an.

Wenn die Batterien schwach werden

Ihre Energie bekommen die Geräte durch Knopfzellen, die je nach gerät nach circa fünf bis 40 Tagen gewechselt werden müssen. Ein Signalton zeigt an, wenn die Batterie schwach wird. Weil sie manchmal bereits zehn Minuten danach komplett leer ist, ist es ratsam immer Ersatzbatterien mit sich zu führen. Die Miniknopfzellen sind durchaus ein Kostenfaktor. Für sechs Stück zahlt man beim Akustiker schon mal acht Euro. „Ich habe mal billigere ausprobiert, aber die haben nicht so lange gehalten“, hat Uta Klein aus Frankfurt festgestellt. Auch Apotheken und seltener Elektrofachgeschäfte sowie Kaufhäuser bieten Hörgerätekzellen an. Über das Internet kann man die Knopfzellen ebenfalls bestellen. Akkus werden grundsätzlich für Hörgeräte nicht angeboten.